

Peter Scherle

Wie ein Riss ...

Wie ein Riss in einer hohen Mauer – Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise, Hannover 2009 (EKD-Texte 100). Etwas mehr als eine Rezension.

Wer im Jahr 2008, also knapp vor der Finanzmarkt-krise, den von der EKD veröffentlichten Text „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ kennt, reibt sich angesichts dieses aktuellen Textes etwas verwundert die Augen. Wurde dort noch die soziale Marktwirtschaft ob ihrer Statik angegriffen und dem globalen Kapitalismus das Bild des „ehrbaren Kaufmanns“ zur ethischen Orientierung der Verantwortlichen angeboten, so wird nun sogar die „soziale und nachhaltige Marktwirtschaft“ gefordert, die auf globalen Regelungen und einer grundsätzlichen Umkehr beruht, welche der verbreiteten Verantwortungslosigkeit und Gier entgegentreten will.

Ein neues Nachdenken

Formal und sprachlich scheint sich der Text selbst einer Umkehr innerhalb des Rates der EKD zu verdanken, wie auch das Vorwort des Ratsvorsitzenden Bischof Huber (6) andeutet. Der Text sucht Orientierung an einem prophetischen Wort: Jesaja 30, 8–15. So gewinnt er nicht nur die Überschriften für die einzelnen Kapitel, sondern bringt die zu analysierende Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise in den biblischen Zusammenhang der „Missachtung von Gottes Gebot“, also der Sünde. „Die Verantwortungslosigkeit, die in die globale Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise hineingeführt hat, kann katastrophale Folgen haben – wie der Riss in einer hohen Mauer, der zunächst kaum sichtbar ist, aber immer weiter aufreißt und die Mauer zum Einsturz bringen wird.“ (11) So wie das prophetisch-mahnende Wort der Umkehr diente, so soll auch das öffentliche Wort des Rates im Jahr 2009 der politischen Umkehr dienen, „damit auch die nächsten Generationen Leben und Zukunft haben“ (12).

Diejenigen, die sich eine solche Positionierung des Rates der EKD schon vor der Finanzkrise gewünscht hätten, weil sie theologisch und ökonomisch geboten erschien, die aber ob ihrer abwei-

chenden Meinung ‚abgekanzelt‘ wurden, mögen den Text mit einer gewissen Genugtuung lesen. Darüber sollten jedoch die wichtigen wirtschaftsethischen Fragen nicht aus dem Blick geraten. Denn biblisch begründeter „Prophetie“ (als orientierende Erinnerung an die Bündnisse und Weisungen des Gottes Israels) kann es nicht darum gehen, Recht zu haben und sich zu überheben.

Nachhaltig

Als „Ursachen der Krise“ macht der Text vor allem den „Mangel an Verantwortung, bis hin zur Verantwortungslosigkeit“ und die allgemeine „Orientierung am schnellen Geld“ (13) aus. Auf vier Ebenen wird diese Haltung identifiziert: im staatlichen Handeln, in Finanzmarkt- und Wirtschaftsunternehmen, bei Individuen und in der allgemeinen Mentalität (14). In der Folge lasse sich, so der Rat der EKD, die Theorie „idealer Märkte“ nicht mehr halten. Vielmehr zeige sich, wie wichtig „gegenseitiges Vertrauen“ und „politische Rahmensetzungen“ seien. „Die Wirtschaft ist um des Menschen willen da, sie ist kein Selbstzweck. Wo das Geld zum Mittelpunkt wird, wird das Wirtschaften unmenschlich. In Zukunft bedarf es sowohl einer robusten Regulierung der Weltfinanzmärkte als auch einer wirksamen Regelung für die Haftung der ‚Verantwortlichen‘. Freiheit, die von der Verantwortung entkoppelt ist, zerstört sich am Ende selbst.“ (15)

Die Krise kann, so der Text, nur politisch bewältigt werden. Dabei lassen sich kurzfristige (z. B. Konjunkturprogramme; mit der Gefahr der Schwächung sozialer Sicherungssysteme) von mittelfristigen (z. B. der politischen Gestaltung der Finanzmärkte) und langfristigen Maßnahmen („Neuorientierung der Wirtschaft am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung“, 17) unterscheiden. Es ist diese Orientierungsfrage, auf die sich der Text konzentriert. „Die Idee der sozialen Marktwirtschaft, die

Der Text scheint sich einer Umkehr innerhalb des Rates der EKD zu verdanken.

Der Text des Rates der EKD hat dort seine Stärken, wo er nicht vermeintliche Lösungen anbietet, sondern grundsätzliche gesellschaftliche Orientierungen.

einen Weg aus der Krise der freien Marktwirtschaft durch Integration des Leitbilds sozialer Gerechtigkeit suchte, muss heute um Gesichtspunkte der ökologischen Verträglichkeit und der internationalen Gerechtigkeit ergänzt werden.“ (18)

Die Einführung von „Nachhaltigkeitsfaktoren“ hatten die evangelische und die katholische Kirche schon in ihrem „Gemeinsamen Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage“ 1997 gefordert. Daran sollen sich auch die kurz- und mittelfristigen Maßnahmen – angesprochen werden hier „die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft“ (19) – heute schon orientieren. Weil sich aber nicht verhindern lasse, „dass Einzelne ihr Eigeninteresse absolut setzen und sich dem Gemeinwohl gegenüber rücksichtslos verhalten“, seien „ethische Diskurse auf allen Ebenen der Gesellschaft wie der Unternehmen“ (21) notwendig. Und wieder wird das ‚Gemeinsame Wort‘ aus dem Jahr 1997 zitiert: „Es ist eine kulturelle Aufgabe, dem Eigennutz eine gemeinwohlverträgliche Gestalt zu geben.“ Der abschließende Satz zur Orientierung aus dem Jahr 2009 lautet jedoch: „Damit ist eine Aufgabe beschrieben, die jeden persönlich angeht: Die Balance zwischen persönlichem Wohlergehen und sozialer wie ökologischer Verantwortung ist nicht zuletzt eine Frage des eigenen Lebensstils.“ (21)

Zuversicht

Die abschließende Frage „Was gibt Zuversicht?“ findet eine bemerkenswerte Antwort: „Niemand weiß heute, was die globale Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise noch bringen wird, was an Bewahrung und was an Unglück sie für uns bereithält. Wer sein Vertrauen auf Gott setzt, der wird in allem, im Glück und im Unglück, Gott begegnen und seinen Geboten folgen. Die großen Verheißungen der Heiligen Schrift ermutigen dazu, dieses Gottvertrauen zu erlernen und im Bemühen um Gerechtigkeit einzuüben.“ (22) In diesem Sinn endet der Text mit dem Zitat von Jesaja 58, 7–12.

Bemerkenswert ist der Schlussabschnitt schon deshalb, weil der biblische Text eine andere Logik vorgibt. Wer Gottes Weisungen folgt, wer sich barmherzig und gerecht zeigt, darf auf Gott hoffen. Es geht um eine Umkehr, die ihren Maßstab an den Schwächsten findet, und eben nicht darum, wie durch Gottvertrauen „alle Angst vor der Zukunft überwunden werden“ (8) kann.

Der Adressat

Wer sich öffentlich äußert, muss sich fragen lassen, an wen sich diese Äußerung richtet und mit welcher Absicht. Der Rat der EKD hatte im Jahr 2008 zu eben dieser Frage eine Denkschrift vorgelegt, die anregte, „künftig so klar wie möglich zwischen der *seelsorglich-pastoralen* und *sozialethisch-politischen Dimension* kirchlicher Äußerungen“ (Das rechte Wort zur rechten Zeit, Hannover 2008, S. 10) zu unterscheiden, wenn es auch Anlässe gibt, bei denen beide Dimensionen zu berücksichtigen seien (ebenda S. 34). Obwohl das Wort zur Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise nun „Verantwortliche in Politik und Wirtschaft“ als Adressaten nennt, wirkt es doch an vielen Stellen so, als sei dies ein allgemeiner Beitrag zur gesellschaftlichen Wertedebatte, nicht aber ein sozialethischer Beitrag zu politischen und ökonomischen Expertendiskursen. Auch der Eindruck, es handele sich um eine Predigtmeditation bzw. eine Art „Hirtenbrief“ im Kontext der kirchlichen Öffentlichkeit, könnte entstehen. Die Verwendung der biblischen Texte spräche ebenso dafür, wie die Fokussierung des Schlussabschnittes auf die Frage der Angst vor der Zukunft.

Die Unklarheit hinsichtlich Adressaten und Absicht teilt das Votum des Rates der EKD mit der nur wenige Tage später veröffentlichten päpstlichen Enzyklika „*Caritates in veritate*“. Im Unterschied zur römisch-katholischen Soziallehre, die normative Gesellschaftsbilder entwirft, ist evangelische Sozialethik eher dynamisch ausgerichtet: sie befragt gesellschaftliche Entwicklungen auf ihre menschlichen, sozialen und ökologischen Kosten. Daraus lassen sich zwar – im Sinne einer Minimierungstheorie, wie sie etwa in der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg in den 1970er Jahren entwickelt wurde – durchaus Orientierungen gewinnen: es geht dann um die Minimierung von Not, Unfreiheit, Gewalt usw. und darum, zu erkennen, dass zwischen den Minimierungsinteressen auch Konflikte auftreten können. Deshalb können die aus solchen Orientierungen resultierenden Leitbilder keine normativen Gesellschaftsentwürfe sein.

Grundsätzliche Orientierung

Der Text des Rates der EKD hat dort seine Stärken, wo er nicht vermeintliche Lösungen anbietet, sondern grundsätzliche gesellschaftliche Orientierungen. Verantwortung muss sich folglich daran mes-

sen lassen, ob es zwischen armen und reichen Ländern, ob es zwischen den Generationen gerechter zugeht und ob wir ökologisch verträglicher leben können.

Schon in den 1970er Jahren standen diese Fragen nach einer gerechten, partizipatorischen und nachhaltigen Gesellschaft (Just, Participatory and Sustainable Society: JPSS) auf der Agenda der ökumenischen Bewegung. Damals gelang es auch noch, diese Fragen in die Fachdiskussionen etwa der Ökonomie und der Technikwissenschaften einzubringen. Seitdem haben sich jedoch kirchliche Diskurse religiös-spirituell verengt, wie sich etwa an dem theologisch fragwürdigen Begriff der „Bewahrung der Schöpfung“ zeigen ließe (die jenseits von Eden nicht in menschlicher Hand liegt, sondern von Gott erhofft werden darf; weshalb die „Bewahrung“ theologisch nicht sozialetischer, sondern zuerst dogmatischer Natur ist). Und die entsprechenden Fachdiskurse haben sich gegenüber grundlegenden Orientierungsfragen (z. B. der Vermögensqualität des Geldes oder der Notwendigkeit von Wachstum) abgeschottet. Zu dieser Entwicklung haben – neben den „Priestern“ des „Marktradikalismus“ – jedoch auch jene beigetragen, die sozialetisch nur die erhöhte Tonlage eines „prophetischen Wächteramtes“ kennen und

sich schwer tun, biblisch-theologische Orientierungen in Fachdiskurse zu „übersetzen“.

Insofern ist es begrüßenswert, dass der Rat der EKD den alten ökumenischen Faden wieder aufnimmt und das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung stark macht. Diesem Impuls mangelt es jedoch selbst noch an jener „Nachhaltigkeit“, die solche Äußerungen erstreben sollten (vgl. Das rechte Wort zur rechten Zeit, S. 34). Soll der Impuls des Rates der EKD gesellschaftlich wirksam werden, dann müsste die weitere theologische Reflexion ebenso organisiert werden wie das Gespräch in den pluralen Öffentlichkeiten in Kirchen, Universitäten und in anderen Zusammenhängen.



Peter Scherle

Professor für Kirchentheorie und Kybernetik,
Direktor des Theologischen Seminars Herborn

Die Evangelische Personalkirchengemeinde Christus-Immanuel in Frankfurt/M.

sucht gemeinsam mit dem Ev.-kirchlichen Hilfsverein e.V. zur Besetzung ihrer

halben Pfarrstelle **eine/n Gemeindepfarrer/in**, der/die zugleich Vereinsgeistliche/r ist.

Wir sind eine aktive Personalkirchengemeinde, die Menschen aus dem ganzen Rhein-Main-Gebiet anzieht und die aus einer Vereinsgemeinde hervorgegangen ist. Sie ist durch Kirchengesetz Glied der EKHN und gehört dem Evangelischen Regionalverband Frankfurt an. Schwerpunkt unserer Gemeindegemeinschaft sind ökumenische und entwicklungspolitische Themen und das Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft, Konfession und Religion in dieser Stadt.

Unsere Gemeindegemeinschaft ist Teil des Ökumenischen Zentrums Christuskirche, das wir mit zwei Partnergemeinden der Serbisch-orthodoxen Gemeinde Frankfurt und der Evangelischen Oromo Gemeinde Frankfurt sowie weiteren Gastgemeinden und mit politisch engagierten Gruppen teilen.

Im Ökumenischen Zentrum Christuskirche angesiedelt sind eine Rechtsberatung für Einwanderer und Flüchtlinge, der Oikocredit Förderkreis Hessen-Pfalz und der Arbeitskreis Palästina-Forum-Nahost. Aus der Gemeinde hervorgegangen sind die Aktion Weltmarkt Frankfurt, der LiBeraturpreis und der Ökumenechor.

Der/die Bewerber/in sollte Interesse am gemeindlichen Dialog mit ausländischen Christen und an der Zusammenarbeit mit kirchlich nicht gebundenen Menschen haben. Fremdsprachenkenntnisse, Integrationsfähigkeit und Organisationstalent sowie interkulturelle Kompetenz sind dafür wesentlich.

Die Stelle ist im Amtsblatt der EKHN November 2009 ausgeschrieben. Es besteht keine Residenzpflicht. Die Kombination mit einer weiteren halben Stelle ist in Absprache mit der EKHN möglich.

Der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein e.V., Claus Ludwig Dieter, Tel. 069/592175 (Band) oder 069/4272617-13, cld@ev-dekanat-ffm.de
Der Kirchenvorstand, Hildburg Wegener, 069/724979, hildburgwegener@aol.com
Das Gemeindebüro, Beethovenplatz 11-13 (Kirche), 60325 Frankfurt/Main, info@christus-immanuel.de, www.christus-immanuel.de